

Umspannstationen, von denen aus das gesamte Fernleitungsnetz bedient wird. Damit brächen die industrielle Produktion und die zivile Versorgung vollständig zusammen. Sämtliche elektronischen Steuerungseinrichtungen, die gesamte Computerwelt fielen aus. In den Krankenhäusern würden – ohne unmittelbaren Beschuß – Tausende von Brutkastenbabys, Dialyse- und Beatmungspatienten sterben, denn auch die vorhandenen Notstromaggregate können nur eine begrenzte Zeit überbrücken. Selbst die für Krisenzeiten vorgesehenen Notbrunnen werden zum großen Teil mit elektrischen Pumpen betrieben.

Niemand kann sich heutzutage in einer Stadt Nahrung beschaffen, wenn die Supermärkte nicht mehr beliefert werden. Aber auch auf dem Lande käme die agrarische Produktion ohne Elektrizität und Treibstoffnachschub zum Erliegen. Die heutigen High-Tech-Viehzuchtställe brauchen Strom; Traktoren benötigen Diesel. Pferde, die der Bauer notfalls von den Pflug spannen könnte, gibt es kaum noch.

Jegliche militärische Gewaltaktion würde die modernen Industriegesellschaften allein aufgrund ihrer hochorganisierten und dadurch überaus verletzlichen Infrastruktur in den totalen Kollaps stürzen. Es sind diese zivilen Sachzwänge, die einen Krieg in Europa verhindern, nicht das angebliche Gleichgewicht der Waffen. Sicherheitspolitik kann sich nicht mehr auf Streitkräfte stützen. Der große Atomhammer ist ebenso unbrauchbar wie die konventionelle Dicke Berta, jede Drohung damit gleich unglaubwürdig. Militärische Sandkastenspiele – egal ob Vorwärtsverteidigung oder Defensivkonzepte zur strukturellen Angriffsunfähigkeit – sind schlicht anachronistisch. Industriegesellschaften sind strukturell verteidigungsunfähig.

Ausarbeitung: Roland Röhl)



INFOBLATT

Göttinger

Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler

für Frieden und Abrüstung e.V.

DIE VERTEIDIGUNGSUNFÄHIGKEIT MODERNER INDUSTRIESTAATEN

Ein Atomkrieg gilt unter verständigen Menschen gemeinhin als nicht führbar. Selbst bei einem (schwer vorstellbaren) begrenzten Einsatz nuklearer Waffen wäre auf beiden Seiten der Front mit Millionen von Toten und auf unabsehbare Zeit verseuchten Landstrichen zu rechnen. Mithin würde das vernichtet, was vorgeblich verteidigt werden sollte. Aber wäre das bei einem "nur" konventionellen Krieg in Europa anders?

Das Beispiel des Zweiten Weltkrieges taugt längst nicht mehr zur Anschauung. Allzu vieles hat sich in den vergangenen Jahrzehnten qualitativ verändert. Durch den Wandel zur modernen Industriegesellschaft entwickelte sich zum einen eine zentralisierte und damit höchst anfällige Versorgungsstruktur, zum anderen wurde ein technisches Gefahrenpotential daseinsbedrohender Dimension angehäuft.

- Chemiefabriken und Atomkraftwerke zum Beispiel stehen in großer Dichte als potentielle Massenvernichtungsbomben bereit, um im Kriegsfall von einem Angreifer nur noch "gezündet" zu werden.
- Tanks und Rohrleitungen für Gas- und Ölvorräte können die Zerstörungskraft darauf gerichteter konventioneller Waffen vervielfachen.
- Giftmülldeponien, von einer Bombe getroffen, würden sowohl das Grundwasser als auch die in Windrichtung liegende Umgebung verseuchen.

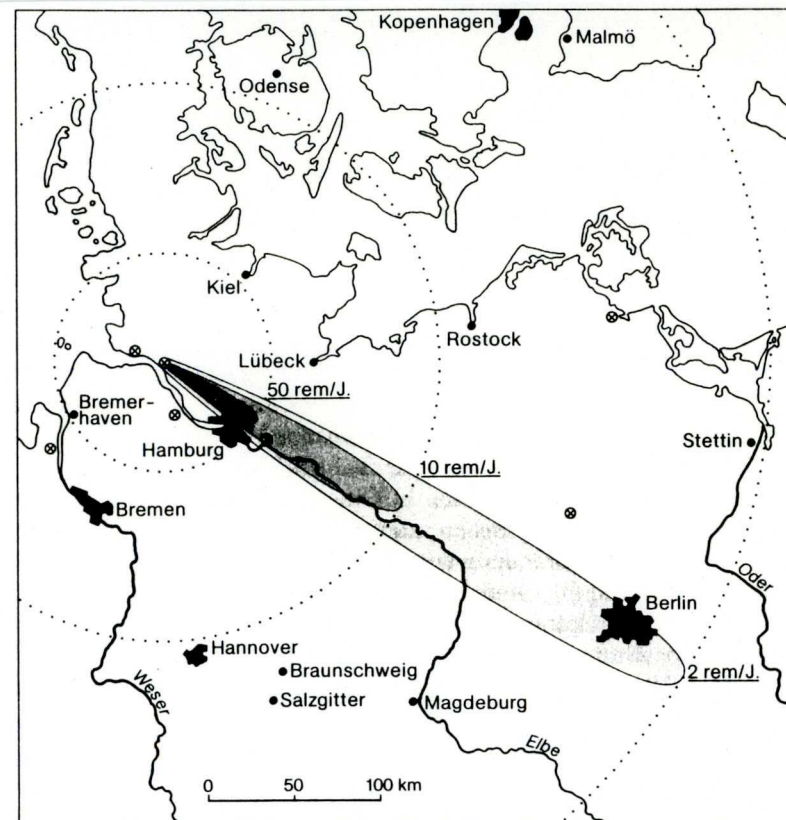
Dabei wären die Folgen jeweils weit gravierender als nach einschlägigen Industrieunfällen, da sich das Rettungswesen im Krieg kaum noch auf eine intakte Infrastruktur stützen könnte.

Eine neuartige Bedrohung stellen auch die modernen Ernährungsmitteln unseres Kunststoffzeitalters dar. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten niedergebrannte Städte wie Hamburg, Dresden und Tokio, ja sogar Hiroshima und Nagasaki wieder aufgebaut und besiedelt werden. Heute würde eine Großstadt praktisch unbewohnbar, weil beim Verbrennen der allgegenwärtigen Kunststoffe immense Mengen langlebiger und hochtoxischer Gifte entstünden.

Auswahl toxischer Chemikalien in der Störfallverordnung unterliegenden Anlagen

Substanz	durchschnittliche Menge pro Anlage	Gefahrenschwellwert für die Umgebung lt. Umweltbundesamt
Chlor	217,0 t	1,0 t
Fluorwasserstoff	323,5 t	1,0 t
Acrylnitril	198,0 t	1,0 t
Brom	16,9 t	0,5 t
Alkalicyanide	14,4 t	0,2 t
Blausäure	5,8 t	0,1 t
Phosgen	2,0 t	0,01 t

(nach H.-J. Uth, "Chemiewirtschaft und Militär-Unvereinbarkeit in Krieg und Frieden" in: G.Knies et al.(Hrsg.), "Betriebsbedingung Frieden", Berlin 1990)



Durch die Bombardierung eines Atomkraftwerkes würden (je nach Windrichtung) Millionen Menschen strahlengeschädigt. Im Bild ist die hypothetische Radioaktivitäts- »fahne« eingezeichnet, die sich beispielsweise eine Woche nach Zerstörung des Kernkraftwerks Brokdorf (nach Inbetriebnahme) ausbreiten würde, wenn nur etwa ein Drittel des Reaktorinhalts freigesetzt und von nordwestlichem Wind der mäßigen Stärke 4 (ca. 25 km/h) fortgetragen würde. Eine Strahlendosis von 2 rem pro Jahr erhöht die Krebsrate bei Menschen deutlich; das Gebiet sollte für längere Zeit nicht bewohnt werden. Bei 50 rem pro Jahr wird die Hälfte der betroffenen Bevölkerung strahlenkrank, viele sterben. Die Standorte weiterer Atomkraftwerke sind gekennzeichnet ⊗.

(nach R. Röhl, "Natur als Waffe", München 1985)

Wir sitzen heute jedoch nicht nur auf einem technisch-industriellen Pulverfaß. Wir hängen überdies an einem zivilisatorischen Tropf. Nahezu jeder Vorgang in unserer Gesellschaft hängt von intakten zentralen Versorgungssystemen ab. Ohne Strom beispielsweise funktioniert fast gar nichts mehr. Der aber läßt sich leicht "ausschalten" durch Angriffe auf die wenigen zentralen